

Bei La Courneuve : mögliche Wege = Vers La Courneuve : cheminements possibles

Autor(en): **Parvu, Sandra**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage**

Band (Jahr): **50 (2011)**

Heft 3: **Siedlungsrand = Franges urbaines**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-309224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bei La Courneuve. Mögliche Wege

«Zuschauen was geschieht, wenn die Stadt stillsteht. Eine absolut unfehlbare Methode [...], um herauszufinden, ob man sich in Paris oder außerhalb von Paris befindet, besteht zum Beispiel darin, sich die Nummern der Autobusse anzusehen: wenn sie zwei Zahlen haben, ist man in Paris, wenn sie drei Zahlen haben, ist man außerhalb von Paris (leider ist das gar nicht so unfehlbar, wie man meint; aber im Prinzip sollte es das sein).»

Georges Perec, 1974

Vers La Courneuve. Cheminements possibles

«Regarder ce qui se passe quand la ville s'arrête. [...] Par exemple, une méthode absolument infaillible pour savoir si l'on se trouve dans Paris ou à l'extérieur de Paris consiste à regarder le numéro des autobus: s'ils ont deux chiffres, on est dans Paris, s'ils ont trois chiffres, on est en dehors de Paris (ce n'est malheureusement pas aussi infaillible que ça; mais en principe, ça devrait l'être).» Georges Perec, 1974

Sandra Parvu

In einem Interview berichtete Jean-Luc Godard, dass er Marina Vlady, die Hauptdarstellerin in «Zwei oder drei Dinge, die ich von ihr weiss» (1967) gebeten hatte, jeden Morgen von ihrem Wohnort in Paris zu Fuss zum Drehort in La Courneuve zu gehen, eine Siedlung, die einige Kilometer ausserhalb von Paris liegt. Sie hat dieses Anliegen abgelehnt.

Man könnte über die Gründe für Godards Bitte nachdenken oder darüber, warum Vlady sie ablehnte. Mir ist von dieser Anekdote vor allem der Wunsch geblieben, selber diese Wanderung zum Rand durchzuführen, was ich nun seit einigen Jahren mache. Von meiner Wohnung am Place de la République komme ich am schnellsten an die Grenzen von Paris, indem ich nach Norden in Richtung Seine-Saint-Denis gehe. Zwei Wege führen nach La Courneuve. Der eine ist dem Lauf des Wassers zu folgen, der andere dem Lauf der Strassen und Wege.

Wenn man dem Wasserlauf folgt, so hat dies den Vorteil – den freilich nicht alle Menschen so empfinden – die Unordnung zu vermeiden, welche die städtischen Aussenbereiche heute kennzeichnet: Längs des Kanals Saint-Martin wandern und dann dem Becken von La Villette folgen, bei der Abzweigung des Kanals der Ourcq den Kanal Saint-Denis nehmen, der ein Knie Richtung Norden bildet. Auf dem hier beschriebenen Weg verlässt man Paris so, wie am Ende des 18. Jahrhunderts: durch das Tor Saint-Martin in der Mauer der Fermiers Généraux. Hier liegt heute noch eine monumentale historische Spur, die Rotonde der Villette: «Geheimnis des ins Innere der Stadt einbezogenen Grenzsteins, der ehemals den Ort markierte, wo sie zu Ende war.»¹ Da die vier Fassaden dieses von Ledoux entworfenen Gebäudes genau gleich sind, ist es ohne zusätzliche Bezugspunkte

Dans un entretien, Jean-Luc Godard raconte qu'il avait demandé à Marina Vlady, l'actrice principale de «2 ou 3 choses que je sais d'elle», de parcourir à pied chaque matin la distance qui séparait son lieu de résidence parisien des lieux du tournage du film à La Courneuve, dans une cité construite à quelques kilomètres en dehors de Paris. Elle n'a pas accepté de le faire.

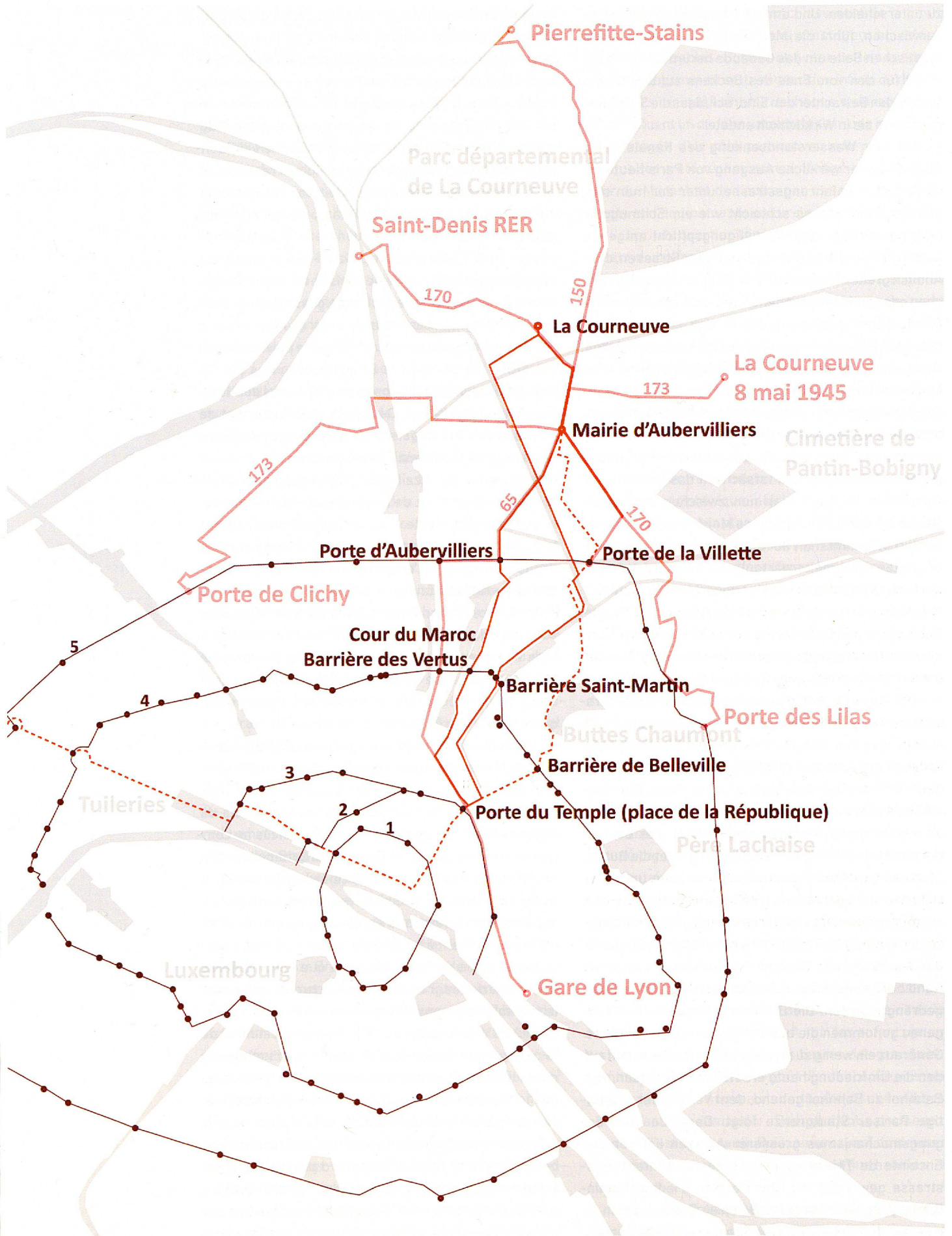
On pourrait s'attarder sur les raisons pour lesquelles Godard a fait cette demande à Vlady et sur celles qui ont conduit au refus de cette dernière. Mais ce que j'ai gardé de cette anecdote est le désir de réaliser moi-même cette marche vers les limites que je pratique maintenant régulièrement depuis plusieurs années. De la place de la République dont je n'habite pas très loin, la façon la plus rapide de sortir de Paris est de prendre le nord en direction de la Seine-Saint-Denis. Pour se rendre à La Courneuve, on peut emprunter deux chemins. L'un consiste à suivre la voie de l'eau, l'autre à prendre une voie de terre.

En prenant le côté de l'eau, on a l'avantage, qui n'en est un qu'aux yeux de certains, de se soustraire au désordre urbain qui accompagne aujourd'hui les limites de la ville: longer le canal Saint-Martin, puis le bassin de La Villette et à l'endroit où commence le canal de l'Ourcq – qui va vers l'est et le long duquel je nourris le projet de marcher pour arriver à Meaux et voir la cité construite dans un des méandres de la rivière canalisée en place du projet de ville verte dessiné à cet endroit par Le Corbusier – prendre le canal Saint-Denis qui fait un coude vers le nord. Par ce biais, on sort de Paris, comme on sortait à la fin du 18^{ème} siècle par la barrière Saint-Martin dans le mur des Fermiers Généraux. Il en reste à cet endroit une trace monumen-

Tore und historische Grenzen von Paris: / Portes et limites historiques de Paris:

- 1 Enceinte de Philippe-Auguste (1180–1210),
- 2 Enceinte de Charles V (1356–1383),
- 3 Elargissement sous Louis XIII (1580–1640),
- 4 Mur d'enceinte dit des Fermiers-Généraux (1784–1791),
- 5 Enceinte fortifiée dite de Thiers (1841–1845).

Die zwei Spaziergänge mit einem optionalen dritten. / Les deux promenades avec en option une troisième.



nicht einfach, die zur Stadt gekehrte Seite von der ursprünglich in Richtung Landschaft weisenden Fassade zu unterscheiden. Und um die Spuren noch stärker zu verwischen, führt die Metrolinie 2 auf der ehemals städtischen Seite um das Gebäude herum und erweckt damit für den vom Ende des Beckens auf den Bogen blickenden Betrachter den Eindruck, dass die Stadt dort anfang, wo sie in Wirklichkeit endete.

Seit der Wasserstandsenkung des Kanals Saint-Denis liegt der wirkliche Ausgang von Paris heute unterhalb der Umfahrungsstrasse, unter der man sich aus der Stadt hinaus schleicht wie ein Schmuggler, oder als ob man einer Bewilligungspflicht entgehen wollte, die durch das Überqueren lauter Strassen, dem Anblick greller Plakate am Rande brach liegender Flächen oder anderer unangenehmer Orte bezahlt würde. Tatsächlich ermöglicht es dieser Weg, sich dem Überschreiten jeglicher Grenze durch eine List zu entziehen. Der Kanal Saint-Denis und ein beidseitiger, etwa zehn Meter breiter Uferstreifen sind Eigentum der Stadt Paris². Man gelangt demzufolge aus der Stadt hinaus und bleibt dennoch unter ihrer Obhut. Erst wenn man – der rechten Uferseite des Kanals folgend³ – im Fort Est angelangt, verlässt man tatsächlich das Gelände der Hauptstadt. Schlüpft man nun zwischen den hohen Gebäuden der Siedlung Francs Moisins in Saint-Denis hindurch, kommt man auf die Allée des Jardins ouvriers (Allee der Arbeitergärten), von welcher heute nur noch der Name bleibt, und landet schliesslich auf der Kreuzung der Rue du Maréchal Lyautey und der Rue de Genève, die den Südeingang der «Cité des 4000» markiert (der Ursprung des Namens der Genferstrasse für die Gemeinde La Courneuve ist unbekannt).

Der kürzeste Weg folgt nun den grossen Verkehrsachsen, Boulevard de Magenta, Rue de Faubourg Saint-Martin und den Eisenbahnlinien des Westbahnhofs. Diesmal verlässt man das Paris von Louis XVI. durch das Tor Barrière des Vertus am Anfang der Rue d'Aubervilliers. Genauso wie der Garten der Tuileries an den Toren der Ringmauer von Karl V., das Becken der Villette, der Friedhof Père Lachaise oder die Buttes Chaumont, welche man durchqueren kann um ebenfalls nach La Courneuve zu gelangen (direkt über den Hügel von Belleville), gehören auch die fünf Bahnhöfe zu den grossen Infrastruktureinrichtungen, die durch das Wachstum der Stadt im 19. Jahrhundert an ihren Rand oder auf das Land der umliegenden Gemeinden gedrängt wurden. Die Bahnhofsgebäude haben sich genau genommen die ehemalige Mauer der Fermiers Généraux ein wenig zu eigen gemacht, so dass man auf den die Umfriedung heute ersetzenden Strassen, von Bahnhof zu Bahnhof gehend, dem Verlauf der ehemalige Pariser Stadtgrenze folgt. Derselbe Verdrängungsmechanismus grösserer Anlagen lief vor der Enceinte de Thiers ab (die heute zur Umfahrungsstrasse geworden ist). Der Pariser Friedhof Pantin-Bobigny ist dafür ein gutes Beispiel. Er kann durch einen leichten Umweg in den Spaziergang einbezogen werden. Es stellt sich hier die Frage, ob die Definition

tale qui est la rotonde de la Villette: «Mystère de la borne qui, incluse dans la ville, marquait jadis l'endroit où celle-ci finissait»¹. Les quatre façades de ce bâtiment dessiné par Ledoux étant parfaitement identiques, il est assez malaisé de départager en l'absence de tout repère la face côté intérieur de celle qui jadis était tournée vers la campagne. Et pour brouiller un peu plus les pistes, le viaduc aérien de la ligne 2 du métro contourne le bâtiment côté ancienne ville donnant ainsi la fausse impression à celui qui regarderait cet arc de cercle concave depuis le terre-plein en bout du bassin, que la ville finissait là où de fait elle commence.

Le plan d'eau du canal Saint-Denis ayant été abaissé, la véritable sortie de Paris se fait en contrebas du périphérique, sous lequel on se glisse comme pour écouler de la marchandise de contrebande ou pour échapper à un quelconque octroi qui se paierait par la traversée d'axes routiers bruyants, de voies placardées en bordure de terrains vagues et autres points de passage désagréables. De fait, ce chemin permet de se soustraire à la traversée de toute limite par le subterfuge suivant: le canal Saint-Denis et ses rives sur une largeur d'une dizaine de mètres appartiennent à la ville². On sort donc de l'enceinte parisienne tout en restant sous sa tutelle. C'est seulement en arrivant à la hauteur du fort de l'Est après avoir longé la rive droite du canal³ que l'on quitte à proprement parler le territoire de la capitale pour se faufiler entre les barres de la cité des Francs Moisins à Saint-Denis, déboucher sur l'allée des Jardins ouvriers, dont il ne reste que le nom et arriver au croisement de la rue du Maréchal Lyautey et de la rue de Genève (dont l'origine du nom reste inexpiquée sur la commune de La Courneuve) qui marque l'entrée sud de la cité des 4000.

En suivant les grands axes de circulation, le boulevard de Magenta, la rue du Faubourg Saint-Martin, puis les voies ferrées de la gare de l'Est, on est sûr d'avoir choisi le chemin le plus court. On sort cette fois du Paris de Louis XVI par la barrière des Vertus au commencement de la rue d'Aubervilliers. Comme le jardin des Tuileries aux portes de l'enceinte de Charles V, le bassin de la Villette, le cimetière du Père Lachaise ou les buttes Chaumont que l'on peut traverser pour se rendre également à La Courneuve mais en prenant de front la colline de Belleville, ainsi que les cinq gares font partie de ces grandes infrastructures rejetées sur le territoire des communes adjacentes ou placées en bordure d'urbanisation au 19^{ème} siècle. Le bâtiment de la gare pénètre de peu le mur des Fermiers généraux de sorte qu'en allant de gare en gare par les boulevards qui le remplacent aujourd'hui, on peut reconstituer cette ancienne limite de Paris. Un même processus de rejet de grandes infrastructures à l'extérieur de l'enceinte de Thiers (devenu boulevard périphérique) est à l'œuvre. Le cimetière parisien de Pantin-Bobigny, qu'une légère inflexion pourrait inclure dans la promenade en est un parfait exemple. A ce propos, on pourrait se demander si inventer un périmètre⁴ ca-

eines Perimeters⁴, der die neuen Infrastrukturen einbezieht, heute noch sinnvoll ist. «Der heikle Moment – wie immer und überall – ist die Überschreitung der Grenze, welche Innen und Aussen als unüberwindbare Kategorien errichtet. Wie ist dieser dauernde Rückzug von aussen nach aussen zu vermeiden, bei dem immer wieder, mit jeder neuen Bewegung ein neues Innen geformt wird, ein Ausschluss, eine Identität?»⁵

Die Rue d'Aubervilliers, auf der einen Seite geschützt durch die Eisenbahnlinien an denen kürzlich der Jardin de la cour du Maroc⁶ angelegt wurde, auf der anderen Seite durch Wohnbauten und kulturelle Einrichtungen, erinnert heute noch an die kleine Ortschaft, die erst vor etwa 150 Jahren Paris angegliedert wurde. Die Atmosphäre ändert sich beim Unterschreiten der Eisenbahnlinie schlagartig. Hier dringt man in die echte Vorstadt ein, grosse Parkplatzflächen, Industriegebiete, Ladenketten. Gebäude, die an direkt auf den Boden abgestellte Eisenblechkästen erinnern. Schliesslich erkennt man den Gürtel aus Sozialwohnungen an seinen Gebäuden aus rotem Ziegelstein. Zwischen den beiden Weltkriegen auf einem Grundstück an der Ringmauer von Thiers erbaut, das mit der Dienstbarkeit «non ædificandi» belegt ist, die besagt, dass hier nicht gebaut werden darf, sind diese Wohnungen heute zwischen dem Boulevard des Maréchaux und der inneren Umfahrungsstrasse eingeklemmt. Nach der Überquerung dieser Strasse beim Platz Skanderberg, der gleichzeitig den Eingang nach Aubervilliers darstellt, befindet man sich endlich ausserhalb von Paris. Auf der Avenue Victor Hugo erreicht man nach dem Durchmessen einer Industriezone und dem Passieren des Kanal Saint-Denis schliesslich das Rathaus von Aubervilliers. Nun führt der Boulevard Anatole France direkt zur «Cité des 4000», genauer gesagt zur Haltestelle La Courneuve-Aubervilliers des regionalen Expresszuges auf der anderen Seite der Überführung der A86, die man auch die Ringautobahn der Île-de-France nennt. Die Grössenordnung der Randbereiche hat sich verändert, sie sind von Stadtgrenzen zu regionalen Grenzen geworden.

Dieser Landweg bietet den Vorteil, beim Rathaus von Aubervilliers einen Imbiss einnehmen zu können. Auf dem Platz dreht sich ein Karussell. Er wird auf drei Seiten von Terrassen begrenzt, die vierte Seite bildet das Rathaus. Am Brunnen spielen Kinder, die zwischen ihren Spielkameraden und ihren Eltern im Café pendeln. Es herrscht eine Nachkriegsatmosphäre oder eine Stimmung von Ferien im Süden. «Plötzliche Vergangenheit einer Stadt: Erleuchtete Fenster vor Weihnachten leuchten als brennten sie noch von 1880 her.»⁷ Ich hatte diese Überlagerung von Epochen schon einmal erlebt, bei einer frühabendlichen Ankunft in Ulis, einer im Süden von Paris gelegenen Vorstadt. Der Anblick der Kinder, die zwischen den Türmen der Siedlung auf dem Asphalt Fussball spielten, erinnerte mich an meine eigene Kindheit. Als ich ein weiteres mal in Aubervilliers herumschlenderte, fragte mich ein Anwohner: «Warum gehen Sie hier spazieren? Hier ist es

pable d'englober ces nouvelles infrastructures a encore du sens. «Le moment périlleux est, comme toujours, depuis toujours, le franchissement de la limite par laquelle dehors et dedans s'instituent en catégories indépassables. Comment éviter cette espèce de mise en «abysme» ou cette régression infinie de dehors en dehors où indéfiniment, à chaque mouvement, se reconstituent un dedans, une exclusion, une identité?»⁵

Protégée d'un côté par les voies ferrées le long desquelles a été récemment aménagé le jardin de la cour du Maroc⁶, et de l'autre par des projets de logements et d'équipements culturels soucieux de préserver l'esprit du quartier, la rue d'Aubervilliers garde son aspect de bourgade périphérique rattachée il y a seulement un siècle et demi à Paris. En passant sous les voies ferrées, l'atmosphère change et on a un avant-goût de banlieue avec des grandes surfaces de parkings, des zones industrielles et des chaînes de magasins, boîtes de tôle préfabriquée posées à même le sol. Puis, on reconnaît la ceinture d'H.B.M. (habitations à bon marché) à ses immeubles en briques rouges. Construite dans l'entre-deux-guerres sur la zone «non ædificandi» de l'enceinte de Thiers, elle est coincée aujourd'hui entre le boulevard des Maréchaux et le boulevard périphérique intérieur. Après avoir franchi ce dernier grâce à la place Skanderberg qui n'est autre que la porte d'Aubervilliers, on sort enfin de la ville. On arrive à la mairie d'Aubervilliers, en suivant l'avenue Victor Hugo qui traverse une zone industrielle et le canal Saint-Denis. Puis, le boulevard Anatole France mène droit à la cité des 4000, plus précisément à l'arrêt La Courneuve-Aubervilliers du réseau express régional (RER), qui se trouve de l'autre côté du viaduc aérien de la A86, appelée aussi le périphérique de l'Île-de-France. L'échelle des limites a changé: d'urbaines, elles sont devenues régionales.

La voie de terre présente l'avantage de pouvoir s'arrêter pour une restauration rapide à côté de la mairie d'Aubervilliers. Sur la place, le carrousel tourne. Des terrasses sur trois de ses côtés, le quatrième étant occupé par la mairie même. Les enfants jouent autour de la fontaine, vont et viennent entre leurs jeux et leurs parents au café. Il y flotte une atmosphère d'après-guerre ou de vacances méridionales. «Soudain, le passé d'une ville: les fenêtres illuminées d'avant Noël brillent comme si elles avaient été allumées en 1880»⁷. J'avais déjà fait l'expérience de cette superposition de temps, lors d'une arrivée en début de soirée dans la ville des Ulis en banlieue sud. A voir les enfants jouer au foot sur l'asphalte, entre les barres des grands ensembles, j'ai eu un arrière-goût d'enfance. Et puis, un jour, en faisant un nouveau tour du côté d'Aubervilliers, un habitant m'a demandé: «Pourquoi vous promenez-vous là? C'est pas beau!» Puis, en essayant de deviner mes raisons, par instinct, il a ajouté: «Vous habitez ici avant?»

Après une promenade dans Berlin Est, François Hartog écrit que «les grandes façades délabrées et grêlées de mitrailles rendaient visible un temps qui, là

doch nicht schön!» Und dann versuchte er meine Gründe instinktiv zu erraten und fügte hinzu: «Haben Sie früher hier gewohnt?»

Nach einem Spaziergang in Ost-Berlin schrieb François Hartog, dass «die hohen baufälligen Fassaden mit ihren zahlreichen Einschusslöchern eine frühere Zeit sichtbar machten»⁸. Er schrieb auch, dass es die grossen Freiflächen und die ungenutzten Räume sind, die aus Berlin eine Stadt für Historiker machen, in der «das Undenkbare der Zeit» sichtbar wird. An den Toren von Paris sind es nicht die sichtbaren Spuren und die menschenleeren Räume, die diese zeitlose Vergangenheit heraufbeschwören, sondern der hier fühlbare langsame Lebensrhythmus. Indem man vom Stadtzentrum in die Randbereiche der Agglomération wandert, kehrt man langsam in eine frühere Zeit zurück, im Gegenstrom der realen Zeit, in der neue Gebäude fortlaufend die historischen Bauten ersetzen. Walter Benjamin sagte, dass das Überschreiten der Stadtgrenzen wie ein Ausschreiten ins Leere wirkt, wie das Überschreiten einer hohen Schwelle. Vom Place de la République zum Rathaus von Aubervilliers ist der Raum zwar durchgehend, die Schwellen jedoch ergeben sich aus dem Eindringen in immer neue Epochen: Die gesuchte Grenze wäre dann nicht topographisch erfassbar sondern beschreibt die Schwellen von unterschiedlichen Geschwindigkeitswahrnehmungen in denen sich vergangene Zeiten abbilden.

Vom Rathaus von Aubervilliers aus kann man mit dem Bus der Linie 65 nach Paris zurückfahren. Man kann auch noch etwas bleiben, um neue Spazierfahrten mit den Bussen der dreistelligen Linien zu planen (Perec hatte recht), die uns in noch frühere Zeiten zurückführen.

s'était écoulé autrement»⁸. Il dit aussi que ce sont ses grands espaces vides et ses friches qui font de Berlin une ville pour historiens où «affleure l'impensé du temps». Aux portes de Paris, ce n'est pas dans la présence de traces et l'absence des hommes que surgit ce sentiment d'un passé achrone, mais dans le rythme de vie qui s'en dégage. Et c'est ainsi qu'on s'éloigne dans le temps, marchant pour ainsi dire à contre-courant de l'espace qui nous entoure et dont le bâti date d'une période de plus en plus récente. Walter Benjamin disait que traverser les limites des villes, c'est comme faire un pas dans le vide, franchir un seuil fait d'une haute marche. Car de la place de la République à la mairie d'Aubervilliers si l'espace est continu, les marches sont faites du passage dans un temps autre: la limite serait donc le seuil entre différentes perceptions de la vitesse à laquelle s'écoule le temps.

Depuis la mairie d'Aubervilliers, on peut prendre le bus 65 pour revenir à Paris. A moins que l'on ne s'attarde un peu pour projeter de nouveaux périple en prenant des bus à trois chiffres (Perec avait raison) qui nous feraient voyager un peu plus loin dans le temps.

¹ Benjamin, Walter: Das Passagen-Werk (Hg. Rolf Tiedemann). Frankfurt am Main 1983, Band I, p. 139. Traduction réalisée avec Léo Biétry que je remercie ici pour son aide.

² Lemoine, Bertrand (éd.): Paris en Ile-de-France. Histoires communes. Paris 2006, p. 46.

³ Rive aménagée en 2001 par les paysagistes Catherine Mosbach et David Besson-Girard.

⁴ Référence au texte «Le diagnostic prospectif de l'agglomération parisienne» publié par le ministère de la Culture sur le site de la consultation internationale Le grand pari de l'agglomération parisienne, <http://www.legrandparis.net/consultationdetail/93>: «Comment faut-il penser l'évolution spatiale du territoire occupé et du paysage habité de la région Ile-de-France? Comment négocier l'écart des deux millions de Parisiens dans les 105 km² de leur ville avec les neuf autres millions de Franciliens dans les 12000 km² de leur région? Quel périmètre réinventer?»

⁵ Marin, Louis: L'effet Sharawadgi ou le jardin de Julie: notes sur un jardin et un texte (Lettre XI, 4^{ème} partie, La Nouvelle Héloïse). Traverses, n° 5–6, 1976, p. 117.

⁶ Inauguré en 2007, ce parc renommé «Jardins d'Eole» a été aménagé par les paysagistes Claire et Michel Corajoud, Georges Descombes et ADR architectes.

⁷ Benjamin, Walter: op. cit., p. 140.

⁸ Hartog, François: Régimes d'historicité. Présentisme et expériences du temps. Paris 2003, p. 20.

Bibliographie

Aragon, Louis: Le Paysan de Paris. Paris 1926.

Chevrier, Jean-François; Hayon, William (éds): Paysages territoriaux. L'Ile-de-France comme métaphore. Marseille 2002.

Perec, Georges: Tentative d'épuisement d'un lieu parisien. Paris 1982.

Réda, Jacques: Châteaux des courants d'air. Paris 1986. Du même auteur: Le Sens de la marche. Paris 1990.

Rolin, Jean: La Clôture. Paris 2002.

Sotgia, Alice: Edifier sans bâtir. Le Grand Paris, métropole du 21^{ème} siècle. Rapport de recherche postdoctorale, «Research in Paris». Paris 2010.